

Schützenbezirk Landeck

INFORMATIONEN - MAPPE

für die Kompanien des Schützenbezirkes Landeck

zusammengestellt von

Bezirkskommandant Mjr. Fritz Gastl

und

Bildungsoffizier Olt. Gerhard Gstraunthaler

Landeck, im Juni 2004

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort

Zur Nachlese:

300 Jahre danach:
Festliche Feier des Annatages
am 26. Juli 2003 in Innsbruck

Festpredigt von Pfarrer Mag. Christoph Haider
anlässlich der Fahnenweihe der Schützenkompanie Oberhofen
am 1. Juni 2003

Zur Geschichte Tirols:

Vor 500 Jahren:
Die Eroberung von Kufstein, Kitzbühel und Rattenberg
durch Kaiser Maximilian I. im Jahre 1504

Die Schützen im Internet:

Das Internet-Portal des Schützenbezirkes Landeck:
www.pontlatz.at

SCHÜTZENBEZIRK LANDECK

im Bund der Tiroler Schützenkompanien



V o r w o r t

Liebe Jungschützen, liebe Marketenderinnen, liebe Schützenkameraden!

Das Jahr nach dem 300-Jahr Gedenken anlässlich der Einfälle der Bayern und Franzosen in Tirol sollte wieder ein „normales“ Schützenjahr sein.

Trotzdem stehen heuer für uns im Bezirk einige wichtige Termine an.

So findet am 6. Juni das Alpenregionsfest in Trient statt.

Weiters feiern wir am 1. August das Regimentsfest in Steeg im Außerfern.

Und schließlich begegnen sich alle Jungschützen aus dem historischen Tirol beim Gesamttiroler Jungschützentreffen am 19. September in Landeck.

Ich weiß, dass es schwer ist, neben den Verpflichtungen in den Heimatgemeinden und den Talschaften überregionale Aufgaben wahrzunehmen. Im Sinne einer gelebten Schützenkameradschaft ersuche ich Euch trotzdem, nach Möglichkeit auch solche Einladungen nicht auszuschlagen.

Für diesen Einsatz bedanke ich mich bei Euch herzlich.

Mein besonderer Dank gilt unserem Bildungsoffizier Olt. Gerhard Gstraunthaler für die Zusammenstellung der Jahresmappe.

Ich bitte Euch, diese Mappe den Kompaniemitgliedern zugänglich zu machen bzw. darauf hinzuweisen, dass diese gesammelten Unterlagen auch über das Internet abrufbar sind.

Ich freue mich auf eine weitere gute Zusammenarbeit und wünsche Euch für 2004 ein erfolgreiches Schützenjahr.

Landeck, im Juni 2004

Der Bezirkskommandant

Fritz Gastl Sch.Mjr. e.h.

Zur Nachlese:

300 Jahre danach:

Festliche Feier des Annatages am 26. Juli 2003 in Innsbruck

Nachdem Kurfürst Max Emanuel von Bayern im Gefolge des Tiroler Freiheitskampfes 1703 schwere Verluste erleiden mußte, trat er am 26. Juli, dem Tag der Heiligen Mutter Anna, den Rückzug an und verließ mit seinen Truppen auf dem letzten verbliebenen Fluchtweg über Scharnitz unser Land.

In Innsbruck hatte man diese Flucht damals nicht nur auf die Tapferkeit der Tiroler zurückgeführt, sondern man glaubte auch an die Hilfe der Gottesmutter Maria. So gelobten am 15. März 1704 die Tiroler Landstände, aus Dankbarkeit für die aus eigener Kraft erfolgte Befreiung des Landes durch die Tiroler Schützen, eine Marmorsäule mit der Gottesmutter Maria und den Diözesanpatronen Kassian (Brixen) und Vigilus (Trient) vor dem Landhaus in Innsbruck zu errichten. Am 26. Juli 1706, dem Fest der Hl. Anna, genau drei Jahre nach dem Abzug Max Emanuels aus Tirol, wurde die Mariensäule feierlich enthüllt und eingeweiht, die seither „Annasäule“ genannt wird.

300 Jahre später, am „Annatag“ 2003 wurde mit einem großen Festakt vor der Annasäule in Innsbruck dieser Ereignisse gedacht.

Den Auftakt der Gedächtnisfeierlichkeiten bildete eine feierliche Vesper im Dom zu St. Jakob, im Rahmen welcher das neugeschaffene Altarbild am seitlichen Anna-Altar enthüllt und geweiht wurde.

Die gotische Vorläuferkirche des Doms besaß bereits ein Annabild aus dem späten 17. Jahrhundert. Es wurde in den Barockbau aus dem frühen 18. Jahrhundert übernommen, jedoch um 1849 durch ein nazarenisches Bild von Franz Hellweger ersetzt. Dieses Nazarenerbild wurde im zweiten Weltkrieg zerstört und beim Wiederaufbau des Domes nicht mehr ergänzt.

Das von Prof. Wolfram Köberl neugeschaffene Altarbild schließt erst jetzt die letzte Kriegslücke, die die Bomben des zweiten Weltkriegs geschlagen hatten.

Anschließend marschierten rund 500 Schützen, Fahnenabordnungen des gesamten Tiroler Oberlandes sowie die Ehrenkompanien St. Nikolaus-Mariahilf (Innsbruck) und Unterschleißheim (Bayern) in die Maria-Theresien-Strasse zur renovierten Annasäule, wo der große Festakt stattfand. Nach einem Dankgebet, vorgetragen vom Abt des Stiftes Fiecht, hielt Prof. Norbert Hölzl eine vielbeachtete Festrede:

Vor 300 Jahren, im Juli 1703, war alles beinahe gleich wie 1809. Frankreich ist die stärkste Militärmacht Europas. Der großenwahnsinnige Sonnenkönig, Ludwig Nr. 14, marschiert gegen den Kaiser. Bayerische und französische Truppen marschieren gegen Tirol. Kufstein fällt. Am 2. Juli ist das Heer unter dem bayerischen Kurfürsten in Innsbruck. Das österreichische Militär unter General Gschwindt zieht sich über den Brenner zurück und verschwindet. Tirol ist wieder einmal allein.

Französische Truppen rücken im Süden gegen Welschtirol vor. Bayern und Franzosen träumen von einer großen Siegesfeier, wenn sie sich treffen, irgendwo zwischen Brenner und Trient. Jedes andere Land in Europa wäre in einer solchen Situation besiegt. Die Bayern und Franzosen haben leider eines nicht gelesen: Die alte Tiroler Wehrordnung, sie ist beispiellos in Europa.

Vor 300 Jahren funktioniert die Verständigung der Schützen so perfekt wie im Zeitalter von SMS. Die Kreidefeuer, Schrei- oder Alarmfeuer leuchten von Kufstein bis zum Gardasee. Die Schützen im heutigen Nord-, Süd- und Welschtirol sind gestellt, aber der Feind sieht sie nicht.

Bayerische Dragoner und französische Grenadiere marschieren ins Oberland. Bei der Pontlatzer Brücke lassen die Landecker Baumstämme und Steine von den Hängen stürzen. Scharfschützen eröffnen das Feuer. Nicht ein einziger entkommt. An sich ist es eine kleine Schlacht, aber Kupferstiche gehen durch ganz Europa. Sie lösen einen Schock aus, so als sei das Fernsehen schon erfunden.

Niemand hat es für möglich gehalten, dass wild entschlossene Landesverteidiger durch ihre Kenntnis des Landes kampferprobten Berufssoldaten überlegen sind. Der bayerische Kurfürst fühlt sich als Held der Türkenkriege. Seine Soldaten kennen beides: Moderne Waffen und die Grausamkeiten der Türken am Balkan. Tirol wird beim Rückzug der Bayern diese Grausamkeiten erleben. Nicht nur Ortschaften, auch Menschen werden verbrannt.

Die siegreichen Oberinntaler rücken gegen Innsbruck vor. Im Unterinntal verbünden sich Schützen und bewaffnete Knappen. Das Landesaufgebot vom Burggrafenamt bis Sterzing sperrt den Brenner. Welschtiroler Schützen schlagen die Franzosen südlich von Trient. Und wir stellen erstaunt fest: Tiroler Siege im Norden, im Süden, im Osten und im Westen des Landes.

Der Kurfürst ist in Innsbruck plötzlich eingeschlossen. Er kämpft sich gegen die Hörtenberger Schützen unter der Martinswand Richtung Scharnitz durch. Der Zirlener Jäger Anton Lechleitner zielt aus nächster Nähe auf den Kurfürsten, er verwechselt ihn. Deshalb ist nur der Begleiter des fürstlichen Reichsverrätters tot.

Die letzten bayerischen und französischen Soldaten flüchten am 26. Juli über die Grenze. Es ist, wie Sie wissen, der Tag der heiligen Anna. Deshalb heißt die Siegesssäule Annasäule. An einem Marienfest flüchten die letzten französischen Soldaten aus Welschtirol. Deshalb steht oben auf der Annasäule die Jungfrau Maria. Maria und Anna blicken Richtung Bayern. Unten stehen die Patrone von Brixen und Trient. Sie sehen: Das historische Tirol ist hier vereint. Im Süden die fünfte Figur, der damalige Landespatron St. Georg.

In Schützenkreisen kursiert ein leicht bitterer Scherz: Seit Maria Theresia den Tirolern den ritterlichen Landespatron Georg genommen und ihnen den Zimmermann Josef aufgedrängt hat, hat Tirol keinen einzigen Krieg mehr gewonnen.

Und so wurde es bei uns Sitte, der Niederlagen zu gedenken und der Opfer, während die USA, England oder Frankreich ihre Siege feiern: 1945, 1918, die verlorenen Kriege von Franz Josef 1866, 1859 und die Tragödie von 1809.

1984 läßt der preußische Dichter Joachim Fernau den Andreas Hofer in einem erfundenen Gespräch sagen: „Gerade vergebens muß man Opfer gebracht haben, um zu wissen, wer man ist“.

Wenn das stimmt, dann wissen wir Tiroler sehr genau, wer wir sind. Merkwürdigerweise wissen wir fast gar nichts von den Opfern und Siegen vor 300 Jahren. Schuld daran ist auch die irreführende Bezeichnung dieses Krieges in den Geschichtsbüchern als „Bayerischer Rummel“. Ein bayerischer Rummel ist für uns das Oktoberfest, aber sicher nicht ein grausamer Krieg.

Die Siege Tirols waren der Auftakt eines noch 10 Jahre dauernden europäischen Krieges. Der Kaiser in Wien und der König von Frankreich kämpften um die Krone von Spanien.

Nach den Siegen der Tiroler Schützen siegt Österreich. Prinz Eugen gewinnt mit englischer und preußischer Hilfe alle Schlachten gegen Frankreich in Italien, in Deutschland, den Niederlanden und in Frankreich. Die Großmacht Österreich hätte, wenn sie zum richtigen Zeitpunkt zum Frieden bereit gewesen wäre, noch einmal zur Weltmacht aufsteigen können: Bayern wäre österreichisch geworden, die spanische Krone habsburgisch, dazu der Besitz der Goldländer Amerikas. Und wir Tiroler wären schon damals 1709 die besten Freunde der Bayern geworden.

Österreich hat damals, so wie die Weltmacht USA im 20. Jahrhundert, alle Schlachten gewonnen, nicht aber den Frieden am Verhandlungstisch.

Was ist geblieben von diesem europaweiten Krieg vor genau 300 Jahren? Die Bourbonen aus Paris erhielten die spanische Krone und die haben sie heute noch. Die Engländer, jahrelang Waffengefährten Österreichs, erhielten die Felsen von Gibraltar und die haben sie heute noch.

Und was haben wir? In der Glanzzeit der barocken Landschaftsarchitektur wurde die Annasäule so effektiv vor die Nordkette gestellt, dass wir heute vor der schönsten Siegesssäule der Welt stehen. Falls Sie eine schönere entdecken, schicken Sie mir bitte eine Ansichtskarte.

Diese Siegesssäule, liebe Freunde, entspricht nicht dem Ideal der griechischen Antike, aber einem höheren Ideal. Im klassischen Griechenland waren Siegesssäulen aus Marmor verpönt. Sie durften nur aus Holz sein, um nach 30 Jahren zu verwittern. Dahinter die Weisheit: Der Feind von heute kann dein Freund von morgen sein. Deshalb durften Siegesssäulen nicht dauerhaft sein. Unsere Siegesssäule ist nicht nur ein dauerhaftes Schmuckstück vor der Nordkette und das zweite Wahrzeichen von Innsbruck. Auch im Augenblick des Triumphes

haben sich hier nicht die Tiroler Helden selbst verherrlicht oder gar die Gegner verhöhnt. Verherrlicht ist der Glaube an überirdische Hilfe.

Das ist schön, werden Sie sagen, und das ist doch selbstverständlich, werden Sie sagen. Selbstverständlich, liebe Freunde, ist im politischen Leben gar nichts. Die Geschichte ist eine exzellente Lehrmeisterin, aber wie wir wissen, mit wenigen Schülern.

1705 kam in Wien ein neuer selbtherrlicher Kaiser, Josef I. Wir Tiroler warteten auf den Dank des Vaterlandes nach unseren Siegen und verbrannten Dörfern. Josef I. strich als erster die alten Sonderrechte und Freiheiten Tirols.

Seit damals legt Wien immer wieder großen Wert darauf, dass Tirol ein Kronland ist und heute ein Bundesland so wie jedes andere auch und nicht eines mit Extrawurst. Wir sind damit nicht immer ganz einverstanden mit dem Blick auf unsere in Europa teils tragische, teils beneidenswerte Sonderstellung. Freiheitskämpfe wie jene von 1703 oder 1809 hat es in keinem anderen Bundesland geben können. Und noch etwas gibt es nur bei uns, tragisch gestern, anachronistisch heute.

Und das ist mein Schlußgedanke:

Wir haben in Tirol zwei Siegesdenkmäler, das 300 Jahre alte hier in Innsbruck und das 75 Jahre alte in Bozen. Das Siegesdenkmal in Innsbruck ist von unübertrefflicher Eleganz, jenes andere von unübertrefflicher faschistischer Plumpheit. Weitere kritische Bemerkungen sind überflüssig.

Das Denkmal in Bozen ist geschützt vom letzten Eisenzaun, vom letzten „Eisernen Vorhang“ Europas. Unser Denkmal ist umgeben von Blumen. Und weil die Italiener so wie unsere einstigen Feinde, die bayerischen und französischen Herrscher, längst unsere Freunde sind, dürfen wir auch dem zweiten Siegesdenkmal in Tirol Blumen wünschen anstelle von „Eisernen Vorhängen“ und den Grenzen von vorgestern.

Festpredigt von Pfarrer Mag. Christoph Haider

anlässlich der Fahnenweihe der Schützenkompanie Oberhofen am 1. Juni 2003

Ein Detail im jüngsten Irak Krieg hatte mit einer Fahne zu tun. Beim Vordringen der alliierten Truppen auf Bagdad war im Zentrum der Stadt das Denkmal Saddam Husseins bereits gestürzt worden. Darauf hin wollte ein Soldat die US-Amerikanische Flagge hissen. Sogleich wurde er von seinem Leutnant zurückgepfiffen. Er musste die US-Flagge gegen ein Irak-Fähnchen austauschen. Damit sollte signalisiert werden: Was hier vor sich geht, ist kein Eroberungsfeldzug. Es handelt sich um einen Befreiungskrieg. Man möchte nicht meinen welche Aussagekraft eine kleine Fahne haben kann. Ein älterer Herr erzählte kürzlich, wie sie im II. Weltkrieg aus einem Stück Taschentuch oder einem anderen weißen Fetzen Friedensfähnchen gemacht haben, um ihre nackte Haut zu retten.

Auch in Friedenszeiten spielen Fahnen ihre Rolle, z.B. hier am Fußballplatz! Das Club-Fähnchen gibt an, auf welcher Seite einer steht. Wenn die eigene Mannschaft vorne ist, geht es hoch. Erzielt die Gegenseite ein Tor, ziehen sich die Fähnchen ein.

Die Fahne signalisiert Zugehörigkeit und schafft Identifikation. Das ist auch bei euch Schützen so. Die Fahne sagt, wer ihr seid und wozu ihr gehört. Die Oberhofer Schützenfahne zeigt – wie viele andere Fahnen auch – den Tiroler Adler auf der einen, das Tiroler Herz-Jesu-Bild auf der anderen Seite. Damit sind die obersten Grundzüge des Tiroler Schützenwesens in zwei Bildern eingefangen: Die geistige und kulturelle Einheit des Landes Tirol und die Treue zu Gott.

Heimat zu definieren, zu sagen „Was ist Tirol, was ist Tiroler Kultur“, darüber mögen sich die anwesenden Politiker äußern. Was ich von kirchlicher Seite dazu beitragen kann, ist folgendes. Den Begriff Heimat gibt es auch im biblisch-christlichen Sprachgebrauch. Unser Herr Jesus hat trotz seiner universellen Sendung Gebräuche seiner Heimat gepflegt, er trug wie jeder Jude einen Bart, glich sich in seiner Kleidung den Gepflogenheiten seiner Landsleute an, sprach aramäisch, seinen heimatlichen Dialekt, er aß Speisen, wie sie damals in Palästina gekocht wurden und fügte sich anstandslos in viele gute Bräuche seiner Zeit ein.

Was ist nun ausgesprochen Tiroler Brauch? Aus dem Vielerlei an Möglichkeiten lasst uns eines auswählen: Das Grüßen. Es war – besonders im ländlichen Bereich – Tiroler Brauch, dass sich Menschen gegenseitig mit „Grüß Gott“ oder „griß di“ grüßten, ganz gleich ob man sich näher kennt oder nicht. Ein Gruß kostet nichts – sagte man. Das brachte man schon Kindern bei. Nun hat nicht nur das Grüßen allgemein bedenklich abgenommen, auch die Grußworte werden immer befremdender. Ich gebe zu, ich lass mich auch manchmal hinreißen trotz aller Bemühungen „Hallo“ zu sagen. Aber nur mehr servus, tschüss und ciao oder gar hey zu sagen, ist gewiss kein alter Tiroler Brauch. Aus dem Urlaub wissen die meisten von uns, dass man in Italien „buon giorno“ sagt, „bon jour“ in Frankreich, „buenos dias“ in Spanien, „Salam“ in arabischsprachigen Ländern ... Jemanden in seiner Heimatsprache grüßen ist Zeichen von Identität. Bleiben wir als Tiroler dem Grüßen treu und pflegen wir wieder das „Grüß Gott“ und „Pfiat Gott“, das „griß di“ und „pfiat di“.

Aber darüber kann heute noch den ganzen Tag weitergedacht werden – ich muss das nicht mehr länger ausführen. Eines aber gehört jetzt gesagt: Die andere Seite eurer Fahne. Das Tiroler Herz-Jesu. Die Treue zu Gott. Natürlich ist im Sinne der Statuten der Schützen damit vor allem das Hinstehen für den Glauben in der Öffentlichkeit gemeint. Aber anfangen tut der Glaube woanders. Das Bild des Herz-Jesu auf der Fahne sagt uns: Wir Christen haben einen Herzensgott. Unsere Religion lebt vom persönlichen Glauben jedes einzelnen. Liebe Schützen, lasst euch von Jesus Christus persönlich ins Herz schauen, so wie sein Bild von der Fahne zu uns schaut. Macht, wenn ihr heute Abend schlafen geht, wie immer ein Nachtgebet. Lasst es keinen Tag aus. Fahrt an den kirchlichen Feiertagen wie Christi Himmelfahrt oder Fronleichnam nicht bloß zum Surfen an den Gardasee. Legt Zeugnis ab, dass euch die kirchlichen Festgeheimnisse persönlich am Herzen liegen und feiert sie mit. Macht euch die Glaubensausübung zur festen Gewohnheit in eurem persönlichen Leben.

Eure Fahne soll euch Identität und Zugehörigkeit schenken. Ihr habt als Schützen alle einen großen schönen Hut. Schaut, dass ihr Tiroler Heimatliebe und Christliche Gottesliebe unter einen Hut bringt. Zeigt uns wie das geht.

Amen.

Zur Geschichte Tirols

Vor 500 Jahren:

Die Eroberung der Landgerichte Kufstein, Kitzbühel und Rattenberg durch Kaiser Maximilian I. im Jahre 1504

Im Jahre 1504 brach im Hause *Wittelsbach-Bayern* zwischen den Linien München-Oberbayern und Pfalz der *Bayerische Erbfolgekrieg* aus. Nach dem Aussterben der bayerischen Linie Bayern-Landshut mit dem Tod Herzog Georgs kam es zwischen den Verwandten in München (den Herzögen Albrecht und Wolfgang von Bayern-München) und in der Pfalz (dem Pfalzgraf Ruprecht) zu einem Streit um das Erbe, der nach einem Scheitern langwieriger Vergleichsverhandlungen schließlich in einem Krieg eskalierte, wobei beide Parteien von Verbündeten unterstützt wurden. Der Krieg loderte in ganz Süddeutschland und bestand in erster Linie darin, die Gebiete des jeweiligen Gegners zu verwüsten.

Kaiser Maximilian I. schlug sich auf Seite der Bayern, entschied sich für die Ansprüche der ersteren Linie und zog gegen Pfalzgraf Ruprecht in den Krieg. Er schlug den Pfälzer und die mit ihm verbündeten Böhmen bei Regensburg, und besetzte Rattenberg, Kufstein und Kitzbühel. Maximilian hatte schon während der Vergleichsverhandlungen im Vorfeld des Krieges ein begehrlisches Auge auf die damals sogenannten „drei Herrschaften“ Kufstein, Kitzbühel und Rattenberg geworfen und hatte die drei reichen Unterländer Gerichte als Belohnung für seine Hilfe verlangt. Hier insbesondere die Stadt und Festung Kufstein, die nicht nur für den Handelsverkehr zu Land und auf dem Inn, sondern darüberhinaus als „Schlüssel zu Tirol“ von größter Bedeutung war.

Sein Verlangen nach den drei Landgerichten wurde Maximilian von den Wittelsbachern auch gewährt. Der pfälzische Burghauptmann von Kufstein, *Hans Pienzenauer*, übergab die Festung Kufstein an Maximilian, trat aber plötzlich, mit 30.000 Gulden bestochen, wieder zum pfälzischen Feind über. Darüber war Maximilian so ergrimmt, daß er Anfang Oktober

1504 mit einem Heer von 9.000 Mann, das von Maximilian und den Tiroler Ständen aufgebracht worden war, aufmarschierte und die Stadt und Festung Kufstein belagerte. Maximilian selbst leitete die Belagerung und die Angriffe auf die Festung. Das dazu benötigte Kriegsmaterial traf laufend auf dem Wasserweg über den Inn ein, wobei die Schanzarbeiten durch ständigen Beschuß aus der Festung erschwert wurden. Die eingesetzten Kanonen – auf Maximilians Seite standen 24 Geschütze im Einsatz – erwiesen sich gegen die Festungsmauern als wirkungslos. Die aus den leichten Feldkanonen abgefeuerten Kugeln prallten an den Festungsmauern ab.

Der Geschichte nach soll Pienzenauer Maximilian verhöhnt haben und die Festungsmauern mit Besen abkehren haben lassen. Da ließ Maximilian sein waffenstrotzendes Arsenal, das Innsbrucker Zeughaus, öffnen.

Die schwersten zur damaligen Zeit verfügbaren Geschütze, die alle meist weibliche Namen trugen, wurden nach Kufstein geschafft: "die schöne Kathl", "die türkische Kaiserin", "der Weckauf von Österreich" und das im Volksmund "Purlepaus" genannte Langrohrgeschütz. Dem systematischen Beschuß hielt die Festung nicht lange stand, die schweren Kugeln zertrümmerten die vier Meter dicken Burgmauern. Der erste Artillerieeinsatz der Geschichte führte zum Fall von Stadt und Festung Kufstein.

Am 17. Oktober 1504 ergab sich die Besatzung, Hauptmann Pienzenauer und 17 seiner Getreuen wurden hingerichtet. Das grausame Strafgericht Maximilians über Pienzenauer und seine Mannen erregte damals in ganz Deutschland nicht weniger Aufsehen wie vorher der erfolgreiche Artillerie-Beschuß der als uneinnehmbar geltenden Festung Kufstein.

Maximilian gliederte Rattenberg, Kufstein und Kitzbühel seinem Tiroler Herrschaftsbereich ein und schuf damit die endgültige Nordostgrenze des Landes. Die Festung Kufstein ließ er zu einer der größten und modernsten Festungsanlagen seines Reiches ausbauen. Ihr Wahrzeichen ist der mächtige, viergeschoßige Kaiserturm, der mit seinen fast acht Meter dicken Mauern zum Symbol der Festungsarchitektur Maximilians und schließlich zum Wahrzeichen Kufsteins wurde. Unter Maximilian wurde aber auch die Rattenberger Burg zur Festung ausgebaut, an deren Fuß sich heute die bestens erhaltene spätmittelalterliche Stadt malerisch ausbreitet.

Nachdem schon im Jahr 1500 nach dem Aussterben der Grafen von Görz Osttirol und das Pustertal dem Tiroler Herrschaftsbereich Maximilians einverleibt worden waren, wurde durch diesen Krieg Tirol um die Gerichte Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel vergrößert. Damit wurde nicht nur die Wehrkraft des Landes verstärkt, sondern auch mit den Festungen Kufstein und Rattenberg und der Lienzer Klause günstige Verteidigungspositionen gewonnen.

Diese durch Kaiser Maximilian I. vor 500 Jahren festgelegten Grenzen unseres Landes sind bis zum heutigen Tag geblieben.

Quellen: Dr. Martin Schennach: „Die Eroberung Kufsteins durch Maximilian I. im Jahre 1504“
Tiroler Schützenkalender 2004.

Die Schützen im Internet

Ein kurzes Wort in eigener Sache:

Liebe Schützenkameraden!

Das Internet-Portal des Schützenbezirkes Landeck, welches unter der Internet-Adresse **<http://www.pontlatz.at/>** aufgerufen werden kann, ist derzeit noch in Bearbeitung.

Die vorliegende Informationsmappe 2004 kann aber jederzeit bei mir unter der e-mail Adresse **gerhard.gstraunthaler@uibk.ac.at** bezogen werden.

Gerhard Gstraunthaler